

## Gedanken zur Karwoche 2020 am Palmsonntag 2020

„Leben braucht Rhythmus und Rituale helfen den Menschen zu leben.“ Stimmt das? Wenn ich auf die kommende Woche, die Karwoche, schaue, dann sag ich mir: Scheiring, heuer wird dein Rhythmus, den du bewusst über 55 Jahre in dieser heiligen Woche gelebt hast, ordentlich durcheinandergewirbelt. Deine Eltern haben dich gelehrt, dass ihnen diese Woche eine ganz besondere ist, und dein ganzes Leben hat dich diese Einsicht begleitet. Ja, für mich war die Karwoche immer eine besondere Woche, selbst in meinen Flegeljahren, denn ich bin ja nicht als Pfarrer auf die Welt gekommen. Heuer ist alles anders, ganz anders und gerade deshalb spüre ich, dass Leben und Glauben Rituale brauchen, an denen sich Menschen orientieren können. Vorab ist mir ein Vortrag von Bischof Stecher noch so lebhaft in Erinnerung als hätte er das heute gesagt (Er hat diesen auch in einem seiner Bücher nochmals niedergeschrieben), den er uns Priesteramtskandidaten gehalten hat, ich möchte in Auszügen ein paar seiner Gedanken wiedergeben. „Alles in der Natur hat seinen Rhythmus: auf den Tag folgt die Nacht, auf den Sommer der Winter, auf Atempausen der Herzschlag. Tiere haben ihren Rhythmus- das weiss jeder Jäger. Jedes gesunde Kind braucht neben seiner Freiheit auch eine gewisse Ordnung, angefangen vom regelmäßigen Essen, dem Aufgaben machen bis hin zum Gute Nacht Kuss. Ich möchte hinzufügen: Jedes Kind braucht nach viel Freizeit wieder den geregelten Schulalltag, ich denke, da werden mir jetzt wohl viele Kinder zustimmen. Blicke alles nur unserer Laune und unserer Stimmung überlassen, das Leben würde stocken. Eine Mutter kocht ja auch nicht nur dann, wenn sie einmal aufgelegt ist, ein Lehrer unterrichtet auch nicht nur dann, wenn er ein pädagogischen Anfall hat und ein Lokführer fährt ja auch nicht nur dann, wenn ihn der Geschwindigkeitsrausch übermannt. Alles Leben wird von Selbstverständlichkeiten und Wiederholungen getragen, die man nicht jedes Mal diskutieren kann.“

Ja, Bischof, du hast ja so recht. Das gilt natürlich auch für den Sonntag. Das 3. Gebot lautet in der deutschen Übersetzung und so haben wir das gelernt: „Du sollst den Tag des Herrn heiligen!“

Eine chassidische Geschichte verdeutlicht, was „Sabbat heiligen“ bedeuten kann: „Ein bitterarmer Buchbinder in Südpolen, dessen Frau ihm keinen Sohn geboren hatte und der keine Arbeit mehr bekam, hatte keinen Helfer, um für das Sabbatmahl Fisch und Fleisch sowie das Mehl für das Brot und die Kerzen zu kaufen. Als er abends vom Bethaus zurückkam, konnte ihm seine Frau zum Sabbatmahl nichts zum Essen vorsetzen, um den Sabbat zu heiligen. Da sprach er dennoch alle Tischgebete wie sonst am Sabbat und er nahm dann seine Frau und tanzte mit ihr durch die Stube, das war der erste Gang der Mahlzeit, der Fisch, und dann tanzte er von neuem mit ihr, das war der zweite Gang, die Suppe, und er tanzte wieder mit ihr, das war ihr dritter Gang, das Fleisch. Gott freute sich mit ihnen im Paradies, weil er den Sabbat heiligte mit nichts als Freude und die himmlischen Heerscharen jubelten mit den beiden Armen und die Engel tanzten im Paradies mit. Und bald ging es dem Ehepaar wieder besser, außerdem wurde ihnen ein Sohn geboren, der ein großer Rabbi wurde“ (aus: Pöhlmann / Stern, Die Zehn Gebote, S. 87f.).

Nicht immer haben wir Osterspaziergang-Gefühle. Es gibt unter uns Frauen und Männer, die sonntags arbeiten müssen, im Krankenhaus, bei der Polizei, in Reinigungsdiensten. Es gibt unter uns Männer und Frauen –vor allem Frauen –die angebunden sind sieben Tage die Woche, weil sie den alten Vater oder die betagte Mutter pflegen. Wo bleibt die Unterbrechung des Alltags? Wo bleibt die Zeit zum Aufschnaufen? Wie können wir uns selbst schützen vor dem Ausbrennen? Manchmal haben wir Durststrecken zu durchlaufen. Und ich wünschte mir, dass wir trotzdem nicht den Mut verlieren, sondern vielleicht sogar tanzen können.

Ein Bogen wird unbrauchbar, wenn er nicht immer wieder ausgespannt wird. Können wir noch ausspannen?

Der Sonntag, der Ruhetag möchte uns etwas zurückgeben von der Freiheit der Kinder Gottes. Der Sonntag als Danktag, als Gedenktag, damit wir nicht vergessen, wie freundlich der Herr ist. Ich find s nicht glücklich, wenn wir von „Sonntagspflicht“ sprechen. Vielleicht sprechen wir lieber von Sonntagskultur. Pater Anselm Grün erzählt: „Für mich war mein Vater immer Vorbild. In den fünfziger Jahren wurde die Post noch am Sonntag ausgetragen. Doch mein Vater ließ die Sonntagspost immer ungeöffnet. Nach dem Gottesdienst ging er allein nach Maria Eich, einem kleinen Wallfahrtsort in der Nähe von München, um dann zum Mittagessen pünktlich daheim zu sein. Nachmittags ging er dann mit uns Kindern spazieren. So habe ich von ihm eine eigene Sonntagskultur gelernt“.

Liebe Freunde! Es ist der dritte Sonntag in Folge, an dem ich keine Sonntagsmesse mit Gläubigen, von Angesicht zu Angesicht, feiern kann. Es ist ja unsere große Stärke als Kirche und Pfarre, dass wir jeden Sonntag zusammen kommen um den Tisch des Herrn, uns physisch nahe sind im Wort, Leib und Blut Christi, einander die Hände reichen und mit dem Friedenswunsch, der vom Altar ausgesendet wird, in den Alltag zurückkehren. Da merke ich, wie ich schludrig werde, wenn ich das nicht mehr mache. Es war für mich seit meiner Kindheit ein immer wiederkehrendes und nicht zu diskutierendes Ritual, am Sonntag ein Sonntagsgewand anzuziehen, das eben nur an diesem Tag getragen wird. In meiner Priesterzeit kam das Tragen eines Anzuges in den Sommermonaten und einer Krawatte dazu. Eben etwas besonderes, schon an meiner Kleidung ablesbar. Jetzt, in der Zeit der Quarantäne, habe ich mich ertappt, wie ich mir am Sonntag früh überlegt habe, ob ich mich überhaupt gscheit anziehen soll, denn es sieht mich ja sowieso niemand und hinausgehen darf ich ja auch nicht. Ein Jogginganzug war der Kompromiss, um 10 Uhr lag ich im Bett und feierte die Messe am Radio mit. Ich bin froh um diese Gelegenheit des Feierns und der Verbundenheit mit ca 600000 Leuten in ganz Ö, Südbayern und Südtirol, vor allem für unsere kranken und betagten Menschen und allen, die keine Möglichkeit haben, persönlich Messe zu feiern, aber ich merke: Das Feiern in physischer Gemeinschaft ist doch was ganz anderes, auch wenn ich mich mal mehr, mal weniger darüber aufrege, wie wenige Leute heute mal wieder zur Gottesdienstfeier zusammengekommen sind.

Mag ja sein, dass der Scheiring jetzt ein wenig demütiger geworden ist.

Wenn ich von Montag bis Sonntag zu Hause bin, weil ich nicht hinausgehen und keine Mitmenschen treffen darf, wenn die ganze Woche eigentlich immer gleich verläuft, der Sonntag soll sich auch in der Quarantänezeit für mich herausheben, ich möchte ihn einfach anders gestalten, schon nach dem Aufstehen, das nehme ich mir fest vor.

Wenn es mir gelingt, nur diesen einzigen Satz am Sonntag zu beherzigen, dann habe ich schon sehr viel erreicht: „**Am Sonntag möchte ich nicht klagen über das, was fehlt, sondern danken für das, was da ist.**“

Liebe Freunde!

In der Hoffnung, dass wir das jetzt notwendige „Social distancing“ nicht zu einer neuen Lebensweise machen, dass wir nach der Krise wieder mehr persönlich als über Handy, whatsapp und Internet kommunizieren, dass wir uns gegenseitig in die Arme nehmen können und nicht nur mit emojis beglücken, möchte ich nochmals mit den Gedanken von Bischof Stecher abschließen: „Das Leben braucht Rhythmus, die Gemeinde braucht die lebendige Mitte und wir alle brauchen den lebendigen Gott“. Amen

Euer Pfarrer Josef Scheiring